

„Steirisches Vulkanland“

Ein regionaler Zusammenschluss für einen ganzheitlichen Entwicklungsprozess

Seit dem Jahre 1998 gibt in der Südoststeiermark eine regionale Entwicklungsinitiative. Das Besondere an derselben ist, dass sich eine ganze Region, das heißt die vier Bezirke Feldbach, Radkersburg, Weiz und Fürstenfeld mit zusammen 75 Gemeinden und ca 100.000 Einwohnern für eine gemeinsame Zukunftsentwicklung zusammengeschlossen hat. Innerhalb dieses Zusammenschlusses wurden 8 Kleinregionen gebildet. Die rechtliche Basis dieses Zusammenschlusses ist ein Verein. Obmann desselben und Hauptinitiator dieser regionalen Entwicklungsinitiative ist der Landtagsabgeordnete Josef Ober. Der Genannte war 15 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Auersbach im Bezirk Feldbach. Im Laufe der Tätigkeit hat sich diese Initiative den Namen „Steirisches Vulkanland“ gegeben. Dieser Name ist nunmehr Identifikationsmerkmal der Region, sowie auch Markenzeichen.

Das Besondere dieser Initiative ist, dass die Initiatoren und Träger derselben Regionalpolitiker sind. Als solche sind sie von vorneherein veranlasst, die Interessen der gesamten Bevölkerung im Auge zu haben. Je mehr es in diesem Zusammenhang gelingt, die Erhaltung und Förderung der Landwirtschaft zu einem Anliegen der gesamten Bevölkerung einer Region zu machen, umso günstiger ist dies auch für die Landwirtschaft selbst.

Die Ausgangslage in der Region

Sie hat sich wie folgt dargestellt: Schlechte Stimmung, schlechtes Image, keine Zukunftsthemen, Resignation, kaum Zusammenarbeit, schlechte wirtschaftliche Perspektiven, geringer Glaube an die Region. Noch etwas detaillierter drückte es der schon genannte Obmann in der Schrift „Aufbruch zur Einzigartigkeit“ – *Der Vulkanlandweg. Mit Beharrlichkeit ans Ziel*“ wie folgt aus:

„Oberflächliche Betrachtung erweckte lange Zeit den Anschein, dass unsere Region nur Defizite aufweist. Unserem negativen Denken folgten negative Worte und es entwickelte sich eine negative Sicht. Denn: So wie wir über unsere Region denken und reden, so ist sie.

Die Enttäuschung über die vermittelte Wertlosigkeit des ländlichen Raumes tat mir in der Seele weh. Der Wunsch nach Veränderung reifte in mir. Gegen den Strom zu schwimmen, gegen Rationalisierer, Gewinnmaximierer und Globalisierer aufzutreten, motivierte mich, mit vereinten Kräften – gemeinsam mit vielen Gemeinden und tausenden Bürgern – die menschlichen und naturräumlichen Potenziale sichtbar zu machen, als Inspiration für eine eigenständige regionale Entwicklung.“

In diesem Zusammenhang hat man sich auch die Frage gestellt, warum die weitverbreitete, bezüglich der Zukunftsentwicklung eher negative Denkweise der Bevölkerung, wie sie sich heute nicht selten darstellt, so ist, wie sie ist. Auf diese Frage hat man folgende fünf Antworten gefunden:

- 1.) *Es ist der Wandel von der begrenzten Bedürfniswirtschaft zur endlosen Wunschwirtschaft.*
- 2.) *Es ist weiter der Irrglaube: Je mehr desto zufriedener. Die Realität ist eine andere: Je mehr, desto unzufriedener. Das gilt für Bürger und Gemeinden.*
- 3.) *Es ist das weitverbreitete Mangelbewusstsein: Was ich habe, will ich nicht. Was ich will, habe ich nicht.*
- 4.) *Es ist unsere Befindlichkeit: Wir beklagen unseren Zustand und jammern auf höchstem Niveau. Das gilt für Bürger und Gemeinden.*
- 5.) *Es ist die Verarmung im Wohlstand: Innere Leere lässt sich durch äußere Fülle nicht ersetzen.*

Somit war klar, dass die Grundlage für einen Neubeginn in der Region mit einem neuen Denken der Bürger und ihrer Bereitschaft, die Gestaltung der eigenen Zukunft weitestmöglich selbst in die Hand zu nehmen, beginnen muss.

Seit der Beteiligung am ersten Leader-Projekt sind nun gut 10 Jahre vergangen. Auch wenn Regionalentwicklung eine Daueraufgabe und damit ein Dauerauftrag ist, so lässt sich jetzt doch schon eine Zwischenbilanz ziehen. Für alle, die sich in diesen Entwicklungsprozess eingebracht haben, ist diese Zwischenbilanz, wie auch aus Umfragen hervorgeht, sehr positiv. Nachfolgend der Versuch, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, Erfolgsmerkmale dieser oststeirischen Regionalförderungsinitiative kurz darzustellen.

Wichtige Erfolgsgrundlagen

Klare Entscheidung für einen ganzheitlichen Entwicklungsprozess

Hier dürfte wohl entscheidend gewesen sein, dass die Triebkräfte dieser Regionalentwicklungsinitiative wie schon erwähnt, Regionalpolitiker waren. Sie sind, wie schon erwähnt, veranlasst, an alle Bürger und deren Zukunft zu denken. Die Initiatoren haben erkannt, dass es der Region als Ganzes gut tun würde, sich auf eine neue Zukunft einzustimmen.

In der organisatorischen Trägerschaft kommt der Wunsch nach einem ganzheitlichen Entwicklungsprozess in der Zusammensetzung des Vereinsvorstandes zum Ausdruck. Er besteht aus 26 Personen, davon 13 Politiker (aus allen politischen Parteien) und 13 Fachbeiräten. Ein innerer Kreis der regionalen Entwicklung besteht aus vier Personen.

Damit sollte gewährleistet werden, dass die ganze Region in den Entwicklungsprozess eingebunden wird, bzw. sich daran beteiligt. Dieser Weg ist eindeutig der anspruchsvollere, mühsamere, längere, dafür aber langfristig der erfolgreichere.

Die Alternative zum gewählten ganzheitlichen Entwicklungsprozess wäre gewesen, mit den zu erwartenden Leader-Mitteln die Entstehung von einigen wenigen größeren Wirtschaftsunternehmen zu fördern, verbunden mit der Erwartung, dass sich daraus Weiteres entwickelt. Diesen Weg zu managen, wäre einfacher gewesen. Das Ergebnis wäre eher von lokaler Wirkung geblieben, womöglich verbunden mit Neid und Konkurrenz.

Entwicklung von Zukunftsvisionen für die Region

Leute, die nicht wissen, was sie wollen, kann man nicht in die Zukunft führen. Wenn die Bürger Zukunft sehen, fangen sie selbst an zu denken. Es ist, wie wenn jemand ein Haus bauen will. Dann interessiert man sich für alles und wird erfinderisch. Was für den Einzelnen gilt, gilt auch für eine Region. Man braucht Visionen. Gleich nach dem Krieg war die Vision, die Heimat wieder neu aufzubauen, sich für einen höheren Wohlstand einzusetzen. Nachdem dieses Ziel erreicht ist, fehlen heute vielfach die Visionen. Die Folge ist eine gewisse Unzufriedenheit.

Die Grundüberlegungen für die notwendige Zukunftsvision war, dass man sich gesagt hat, es muss in der Region die Möglichkeit einer Entwicklung auf der Basis

- der vorhandenen menschlichen Talente – das heißt der beruflichen Fähigkeiten der Menschen,
- der natürlichen Ressourcen – eine schöne, abwechslungsreiche Natur- und eine fruchtbare Kulturlandschaft in der alles wächst und damit
- der wirtschaftlichen Potenziale der Region geben.

Es gilt, die vorgenannten Gegebenheiten optimal zu entwickeln und zu nutzen.

Auf dieser Grundlage sieht man im steirischen Vulkanland die Schwerpunkte der künftigen wirtschaftliche Entwicklung in den Bereichen

- Kulinarik (Anbieten von Qualitätslebensmitteln durch entsprechende Erzeugung und Weiterverarbeitung derselben)
- Handwerk und
- Kulturtourismus.

Klare Entscheidung für einen starken Bürgerbeteiligungsprozess

Je mehr eine Entwicklung von einer breiten Schicht der Bevölkerung getragen wird, umso eher ist ihr ein Erfolg beschieden. Bürger sind dann am ehesten bereit, sich für neue Initiativen zu engagieren, wenn sie den Wert einer Sache, für die ihr Fähigkeiten gefragt sind, erkennen. Man spricht in diesem Zusammenhang von einer „Inwertsetzung“ dessen was man besitzt als grundlegende Bedingung, sich für neue Initiativen zu engagieren.

Indem man sich auf die schon genannte Zukunftsvision geeinigt hat, war es notwendig, eine möglichst starke Bürgerbeteiligung für die praktische Umsetzung dieser Vision zu erreichen. So gelang es, in den letzten Jahren in vielen Workshops ca 5000 Personen auf die Zukunftsthemen der Region einzustimmen und zu aktivieren. Dies vor allem auch aus der Überzeugung heraus, dass Regionalwirtschaft eine große Zukunft hat, wenn man deren Bedeutung den Menschen näher bringt. Ein Beispiel wie versucht wird, den Leuten in der Region auch ihre Mitverantwortung für die Zukunftsentwicklung ihrer Region bewusst zu machen, zeigt sich in der oben zitierten Schrift: „*Aufbruch zur Einzigartigkeit*“. Hier werden die im Detail angestrebten Ziele aufgezeigt. Daneben werden jeweils zahlreiche Anregungen gegeben, was „jeder von uns“ zur Erreichung dieser Ziele beitragen kann.

Klare Entscheidung für ein begleitendes regionales Wissensmanagement

Die Chancen, die in einer Region und in den Fähigkeiten ihrer Bewohner stecken ist das eine, sie zu nützen, sie zur Entfaltung zu bringen, ist das andere. Da gilt es viel zu lernen. Einige Beispiele: Wie mache ich aus den Erzeugnissen der Landwirtschaft ein Qualitätsprodukt – z.B. den Vulkanoschinken? Wie erfahre ich, welche wertvollen Inhaltsstoffe die einzelnen Pflanzen besitzen und wie kann ich diese wirtschaftlich nützen? Wie lerne ich den Gesundheits- und Erholungswert einer Landschaft entdecken?

Um den Leuten hier Hilfen zu bieten, war man sich einig, dass man Innovationszentren im ländlichen Raum braucht, in dem diesbezüglich praxisangewandt geforscht wird. So ist inzwischen auch schon eine solche Einrichtung in der Region entstanden.

Schaffung einer regionalen Marke

Jede Firma, jede Initiative usw. braucht einen guten Namen, in dem sich die Leute wiederfinden. Die Oststeiermark war vor zwei Millionen Jahren (jüngerer Vulkanismus) Vulkangebiet. Vulkankegel, die sich hoch über das übrige Hügelland erheben und auf denen auch markante Bauwerke stehen wie etwa die Riegersburg, sind Zeugen dafür. Was lag da näher, als die Erdgeschichte dieses Gebietes als Grundlage sowohl für eine Regionalmarke, als Name für die ganze Entwicklungsinitiative und damit für ein gemeinsames Identifikationsmerkmal für die ganze Region zu verwenden. Das „Steirische Vulkanland“ war geboren. Mit dem inzwischen erreichten Markenwert, der Bekanntheit und der Wirkung der Marke kann man sehr zufrieden sein.

Die Dachmarke „Steirisches Vulkanland“ inspirierte zu zahlreichen Entwicklungen, die diese Regionsmarke nähren und ihrerseits von der gemeinsamen Klammer Vulkanland gestützt werden. So wurde nicht nur der mittlerweile in Mitteleuropa geschätzte Vulcano-Schinken geschaffen, sondern auch edler Obstwein wie Caldera (Bezeichnung für ein vulkanisches Einsturzbecken), Holler Vulkan (Vitalgetränk), Genial Regional (haubengekrönte Fertiggerichte) oder Eruption (die Dachmarke bester Vulkanlandweine). Das Steirische Vulkanland verfügt über die größte Haubendichte der Steiermark und gläserne Manufakturen entstehen in dieser durch und durch kulinarischen Region mittlerweile allorts. „Was hier wächst, hat Wert“, ist das Motto, dass sich mittlerweile fast monatlich mit neuen Produkten bestätigt.

Pläne und Vorhaben für die Zukunft

Die Verantwortlichen für das Entwicklungskonzept „Steirisches Vulkanland“ wollen sich nichts vormachen. Sie wissen auch um das Trägheitsmoment der Menschen und um die Tatsache, dass die Menschen in der Region nicht nur mit der Regionalentwicklung sondern mit tausend anderen Dingen beschäftigt sind. Es braucht immer wieder neue Visionen und dies bevor die Ziele der vorhandenen ganz erreicht sind. Man braucht neue Aufgaben und Ziele.

So haben die Gemeinden des steirischen Vulkanlandes für die Jahre 2004 bis 2008 eine regionale Wirtschaftsoffensive mit ehrgeizigen Zielen gestartet. Es wurde ein Innovationspreis für die besten Ideen in den Bereichen Kulinarik, Handwerk und Kulturtourismus ausgeschrieben. Ein großes Ziel ist die Erreichung der Autarkie im Energiebereich. Eine Energievision soll in Kürze darüber Auskunft geben, wie dieses Ziel in 10 bis 15 Jahren sowohl im Bereich der Mobilität, der Raumwärme und des Stromes zu jeweils 100 % erreicht werden kann. (Siehe dazu auch den Lehrbrief 4.3.1). Die Erreichung dieses Zieles würde in der Region tausende neue Arbeitsplätze, 250 Millionen regionale Wertschöpfung und 850 Millionen Wirtschaftspotential (Um- und Neubau von Heizanlagen usw.) bringen.

Allen, denen eine gute Entwicklung ihrer Region am Herzen liegt, sollten von den Erfahrungen des Obmanns des Vereins „Steirisches Vulkanland“ lernen:

Wichtig ist, dass man eine Vision hat und sich gemeinsam auf diese einigt. Sie muss keineswegs ganz konkret sein.

Man darf nicht nur die Probleme, sondern man muss vor allem die Chancen sehen.

Dann muss man die Leute für diese Vision in Vorträgen, Seminaren, Workshops gewinnen, sie dafür begeistern.

Dazu braucht es Zeit und Geduld. Im ersten und zweiten Jahr tut sich noch nicht viel. Im dritten Jahr fangen die Leute an ein bisschen mitzudenken. Es darf einem nicht zu blöd sein, sogar 10 Jahre einer Vision zu folgen.

Wenn die Leute auf einmal Zukunft sehen, sich mit der Zukunft beschäftigen, geschieht etwas ganz Wichtiges in ihrem Leben. Sie beginnen selber Visionen zu entwickeln.

Anschrift: Verein zur Förderung des Steirischen Vulkanlandes, Dörfel 2, 8330 Feldbach,
Tel. 03152/838011, Homepage: www.vulkanland.at